Soziales Netzwerk geht auch anders

Soziale Medien ohne Algorithmen, Empörungsökonomie und Manipulation? Das bietet das **#Fediverse**. Vom Klickfang zum Diskursraum – eine Anleitung für den Wechsel.







Von **David Lohner**

Um das Fediverse zu verstehen, hilft ein Blick auf die E-Mail. Es spielt keine Rolle, ob ich meinen Account bei meiner Uni, einem Tech-Giganten oder auf einem kleinen privaten Server habe – ich kann all meinen Kontakten Mails schreiben, unabhängig davon, bei welchem Anbieter sie sind. Möglich macht das ein offener, dezentraler Standard. Wir würden niemals akzeptieren, dass Personen mit einer Adresse bei einem Anbieter wie etwa Gmail, Posteo oder Outlook nur Nutzenden bei demselben Anbieter schreiben könnten.

Kurioserweise haben wir diese Silo-Logik bei kommerziellen Social-Media-Plattformen von Anfang an hingenommen. Das Fediverse (ein Kofferwort aus Federation und Universe) reißt diese Mauern ein. Die Architektur basiert – wie eine E-Mail – auf offenen Standards, dazu mit einer Non-Profit-Logik. Es ist kein zentraler Dienst im Besitz eines einzelnen transnationalen Konzerns, sondern ein Verbund aus Tausenden unabhängigen Servern, den sogenannten Instanzen. Wer sich auf dem Microblogging-Dienst Mastodon anmeldet, kann nahtlos Accounts auf der Videoplattform PeerTube oder dem Bildnetzwerk Pixelfed folgen, deren Inhalte kommentieren und teilen. Das gemeinsame Band ist der offene Standard namens ActivityPub.

Während das Netzwerk lange als Nische für technikaffine Pioniere galt, übernehmen nun öffentliche und bildungspolitische Akteure das Ruder. Neben einigen wissenschaftlichen Einrichtungen nutzen längst auch öffentlich-rechtliche Institutionen das Fediverse, etwa auf ARD.social, ZDF.social oder bund.social.

Hochschulen können hier eine Vorreiterrolle einnehmen, indem sie das Fediverse als dritten Pfeiler ihrer infrastrukturellen Evolution begreifen. Nachdem dezentrale E-Mail-Protokolle etabliert wurden und das Bereitstellen von Campus-WLAN wie eduroam folgte, stellt der Aufbau eigener Social-Media-Instanzen die logische Fortsetzung dar.

Der Nutzen ist immens: Die Institution bürgt für die Authentizität der Accounts, was Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit der Profile steigert. Es entsteht ein Raum für offene Wissenschaft, in dem Erkenntnisse ausgetauscht werden, ohne dass Daten der Nutzerinnen und Nutzer für kommerzielle Zwecke abgeschöpft werden.

Für die private Nutzung bietet das Fediverse einen längst vergessenen Luxus: Kontrolle über den eigenen Medienkonsum.

So gelingt der Einstieg

Der Weg in diese Welt ist viel unkomplizierter, als der technische Unterbau vermuten lässt. Wer den klassischen, textbasierten Austausch sucht, greift zu Mastodon; wer den Fokus auf Bilder legen möchte, wählt Pixelfed. Nutzt man die offiziellen Apps, kann man sich auf der Standard-Instanz der Entwickler (wie mastodon.social oder pixelfed.de) registrieren. Von dort aus kann man per Suchfunktion oder über thematische Hashtags sofort in Diskussionen eintauchen.

Für die private Nutzung bietet das Fediverse einen längst vergessenen Luxus: Kontrolle über den eigenen Medienkonsum. Wer kommerzielle Netzwerke verlässt, spürt oft schon nach kurzer Zeit den Wandel von der berüchtigten Fear Of Missing Out (FOMO) hin zur Joy Of Missing Out (JOMO). Da die Timeline chronologisch sortiert ist, kommt man nach einiger Zeit an den Punkt, an dem man bereits gelesene Beiträge erreicht. Spätestens das ist der Zeitpunkt, an dem man die App guten Gewissens schließen kann.

Zudem glänzt das Fediverse durch kleine, thematisch stark fokussierte Communities: Egal, ob man sich auf bildung.social über (hoch-)schulische Inhalte austauscht oder auf einer Instanz der eigenen Kommune ein Netzwerk sucht – der Austausch ist konzentriert und werbefrei. Wer einmal diese ruhige, nutzerzentrierte Variante von Social Media kennengelernt hat und sich nicht mehr durch Clickbaiting und Contentmarketing wühlen muss, will nie wieder zurück in die lauten, kommerziellen Walled Gardens, wie geschlossene und kontrollierte Werbe- und Datenräume genannt werden. Meta mit Netzwerken wie Facebook, Instagram oder WhatsApp ist wohl eines der bekanntesten Beispiele.

Das Fediverse massentauglich zu machen, ist ein Marathon, kein Sprint. Wir stehen an einem gesellschaftlichen Wendepunkt: Es liegt an uns, ob wir zulassen, dass die Infrastruktur der öffentlichen Debatte weiterhin den Marktlogiken weniger Tech-Konzerne unterworfen bleibt, oder ob wir den dezentralen Raum als öffentliches Gut begreifen. Das föderierte Netz ist längst nicht nur ein neues Werkzeug, es ist das Fundament für ein souveränes und demokratisches Internet. Je mehr Content wir dort hineingeben, desto attraktiver wird es für alle anderen.

David Lohner
ist Didaktiker und Learning Experience Designer am Nationalen Institut für Wissenschaftskommunikation (NaWik). Außerdem leitet er die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (dghd). Er setzt sich für eine freie und offene Bildung (im digitalen Raum) ein.

Illustration: Natallia Drahun für Akademie Aktuell